

15.09.13 WORLD DOCTORS ORCHESTRA

Zwischen Klinik und Konzertsaal

Warum der ehemalige Charité-Professor Stefan Willich das World Doctors Orchestra gründete

Von Annette Kuhn

Ein Beruf allein ist eigentlich schon lebensfüllend. Zumindest, wenn man Mediziner oder Musiker ist. Stefan Willich ist beides. Er ist Arzt und war 17 Jahre an der Charité, hat dort das Institut für Sozialmedizin geleitet. Vor einem Jahr hat er sich beurlauben lassen und wurde Rektor der Musikhochschule Hanns Eisler. Doch das reicht dem 54-Jährigen nicht. Er ist auch noch Dirigent, hat vor sechs Jahren das World Doctors Orchestra gegründet, mit dem er regelmäßig Konzerte gibt. Am 18. September spielt es unter seiner Leitung in der Berliner Philharmonie.

Mit der Idee, ein Orchester von Ärzten aus aller Welt zu gründen, trägt sich Willich schon lange. Er war sich nicht sicher, ob das klappen könnte, als er 2007 in Ärztezeitschriften die ersten Anzeigen schaltete. Aber es klappte. Auf Anhieb meldeten sich 80 Ärzte aus 20 Ländern. Sie trafen sich im Frühjahr 2008 zum ersten Mal in Berlin. "Zunächst waren alle misstrauisch", erinnert sich Willich an diese erste Begegnung, "keiner hatte ja bisher auch nur einen Ton miteinander gespielt." Man verständigte sich mit Händen, Füßen und Englisch und gab nach ein paar Tagen Probenarbeit ein erstes Konzert in der Philharmonie. Antonín Dvořáks Sinfonie Nr. 9 e-Moll stand auf dem Programm. "Aus der Neuen Welt" wird sie genannt, und es klingt wie ein Motto des jungen Orchesters. Die Weltpremiere war ein Erfolg, "und für uns der Anfang großer Freundschaften und echter Leidenschaft", erinnert sich Willich.

750 Orchestermitglieder

Inzwischen hat das Orchester 750 Mitglieder aus mehr als 40 Ländern. 240 Ärzte kommen aus Deutschland, 55 aus Berlin. Zu jeder der zwei bis drei Konzertreisen im Jahr werden etwa 100 Ärzte eingeladen – je nachdem welche Besetzung gerade gebraucht wird und wer Zeit hat. Denn die Anreise und Teilnahme an den Konzerten müssen die Ärzte selbst organisieren und finanzieren. Monate im Voraus bekommen sie die Noten zugesandt und treffen sich erst kurz vor dem Konzert zur gemeinsamen Probenarbeit. Für Stefan Willich sind diese Tage immer wieder ein besonderes Erlebnis. "Wir Ärzte aus aller Welt wollen uns für die globalen medizinischen Probleme einsetzen", erklärt Willich das gemeinsame Ziel, daher gehen die Erlöse der Konzerte an entsprechende Hilfsprojekte. Die Einnahmen des Berliner Konzerts verteilen sich auf die Organisation Dentists for Africa sowie das Deutsche Herzzentrum Berlin.

Musik und Medizin – diese Welten hatte Willich für sich lange Zeit getrennt. Der gebürtige Düsseldorfer wuchs in einer musikalischen Familie auf. Die Mutter sang im Chor, der Vater spielte Cello, also lernte der Sohn mit sechs Jahren Geige. Das Instrument hatte für ihn so große Bedeutung, dass er sogar begann, Musik zu studieren. Aber nach zwei Semestern kamen die Zweifel: "Ich hatte Angst, die Freude an der Musik zu verlieren, wenn ich sie zu meinem Beruf machte". Er fürchtete, in der Mittelmäßigkeit stecken zu bleiben. Stattdessen begann er Medizin zu studieren. Erst in München und Berlin, später in New York. Seine Dirigentenausbildung setzte er allerdings parallel fort.

Der Wechsel klingt nach einem radikalen Schnitt, doch für Stefan Willich haben Musik und Medizin viel miteinander zu tun. Da gebe es zunächst einmal eine langweilige Begründung: "Viele Ärzte stammen aus bürgerlichen Familien, in denen es dazu gehört, ein Instrument zu erlernen" – so wie bei ihm auch. Viel spannender findet er aber die Parallelen zwischen beiden Gebieten: "Sowohl Musik als auch Medizin sind im Kern genau strukturiert. Aber eine Komposition allein nützt nicht viel, wenn da keiner ist, der sie mit Leidenschaft rüberbringt. Und auch der Arzt darf nicht einfach wie ein Computer Symptome auswerten und ein Mittel verordnen. Viel wichtiger ist es, eine Beziehung zwischen Patient und Arzt aufzubauen."

Musik als Therapie

Und noch einen dritten Aspekt führt Willich an: Die Konfrontation mit Krankheit und Tod sei schwer auszuhalten, das Musizieren sei da wichtiger Ausgleich. Vielleicht gibt es deshalb so viele Ärzte-Orchester. Kaum eine andere Berufsgruppe ist musikalisch so aktiv, bildet so viele Ensembles. Allein in Berlin gibt es einige Ärzteorchester, zum Beispiel am Klinikum Benjamin Franklin. 1989 wurde das Deutsche Ärzteorchester gegründet, 2004 das europäische Ärzteorchester. Aber Willich wollte ein weltweites Orchester.

Als er das World Doctors Orchestra gründete, war Willich Direktor des Instituts für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie an der Charité. Nach dem Medizinstudium hat er zunächst am Klinikum Benjamin Franklin, damals noch Klinikum Steglitz, gearbeitet, unterrichtete dann einige Jahre an der Harvard University in den USA, bevor er vor 18 Jahren nach Berlin zurückkehrte. Als er vor einem Jahr den Ruf an die Musikhochschule Hanns Eisler erhielt, hatten ihn einige Charité-Kollegen zunächst belächelt. Es waren die, die ihn weniger gut kannten. Die anderen nickten, und das hieß so viel wie: Da musste es wohl hinführen.

Neben seinen regelmäßigen Arbeitsausflügen in Konzertsäle hat er sich auch an seinem Institut intensiv mit integrativer Medizin beschäftigt, also dem Zusammenspiel zwischen Schulmedizin und alternativen Verfahren. Und hier wiederum spielt für ihn die Musik eine große Rolle. Musiktherapie sei in ihrer Bedeutung unterschätzt, dabei könne sie in so vielen Bereichen wirken. Bei degenerativen Erkrankungen wie Demenz zum Beispiel und selbst bei Bluthochdruck: "Musik hat eine beruhigende Wirkung, und dies wiederum kann dafür sorgen, dass der Blutdruck sinkt."

Aber auch umgekehrt gibt es aus Willichs Sicht viel, was die Medizin in der Musik bewirken kann. Daher hat er zum Wintersemester eigens einem Professor für Musikermedizin einen Ruf an die Hochschule erteilt. Dabei geht es ihm nicht nur um die richtige Haltung am Instrument, sondern auch darum, den Studenten Hilfen zu geben, mit steigenden Anforderungen und Leistungsdruck zurechtzukommen. Eine ganzheitliche Ausbildung hält Willich für wichtig, vor allem weil der Musikbetrieb heute viel früher beginne und die Konkurrenz größer geworden sei. "Das

Niveau, das Absolventen vor 30 Jahren hatten, zeigen heute bereits die Bewerber." Ein Musiker arbeite heute wie ein Hochleistungssportler.

Auch Willichs eigener Berufsalltag gleicht oft dem eines Hochleistungssportlers. Obwohl die Musikhochschule mit ihren 600 Studenten ihn eigentlich schon genug fordert ist er zusätzlich fast jede Woche an der Charité, um in der Medizin ebenfalls den Anschluss zu wahren. Und nun beginnt auch noch die Probephase mit dem World Doctors Orchestra. Aber ein Leben in nur einem Beruf, ein Leben, in dem er sich zwischen Musik und Medizin entscheiden müsste, ist für Stefan Willich inzwischen unvorstellbar.

© Berliner Morgenpost 2013 - Alle Rechte vorbehalten

P.S.: Sind Sie bei Facebook? Dann werden Sie Fan von der Berliner Morgenpost.

DIE FAVORITEN UNSERES HOMEPAGE-TEAMS



Stromnetz

Streit übers Stadtwerk eskaliert im Berliner Senat



Mietwohnungen

Finanzsenator stoppt Ausgaben für privaten Wohnungsbau



Ausschreibung

So sollen die neuen S-Bahn-Züge für den Ring aussehen



Lichterfelde

Angestellte gehen auf Räuber los - Festnahme

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN



welt.de

Ein Tag, der in die Geschichte der Grünen eingeht

Drei Rücktritte und ein absurder Zweikampf: Die Grünen suchen nach der Wahlniederlage einen Neuanfang. Dieser Tag verändert vieles für Partei und Fraktion. Der... mehr



morgenpost.de

"Monogamie ist ein Schuss ins Knie"

Wer in den Berliner Club "KingSize" will, muss ihm gefallen: Frank Künster. Der Türsteher behauptet, alle Frauen zu lieben. Yuppie-Bengels oder Möchtegern-... mehr



Wer vertritt einen Arzt in seiner Praxis?

Ob Elternzeit oder Familienpflege: Wie niedergelassene Ärzte Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren können. mehr

SPONSORED ▶



morgenpost.de

Frauen protestieren nackt vor Botschaft in Berlin

Die Frauenorganisation Femen hat wieder mit einem barbusigen Protest auf sich aufmerksam gemacht. Die Aktivistinnen protestierten nackt vor der ukrainischen... mehr



morgenpost.de

Einsatzwagen zu langsam – BMW-Fahrer geht auf...

Ein Autofahrer und sein Begleiter griffen die Besatzung eines Einsatzwagens in der Karl-Marx-Straße an. Zuvor hatte sich der 26-Jährige geärgert, dass der... [mehr](#)



Werfen Sie Ihr Geld noch aus dem Fenster?

Vergleichen Sie lieber die günstigsten Stromanbieter Ihrer Region und sparen Sie über 20% Ihrer Stromkosten ein. [mehr](#)

ANZEIGE 

 powered by plista